

Ein Gespenst geht um in den Großstädten. Das Gespenst der Gentrifizierung. Ist das ansteckend? Und: Kann Bielefeld das auch kriegen? Fragt, nicht ganz ernst, vom Aufmarschplatz der Gentrifizierung Hellmuth Opitz

Schaufenster

FOTOS: MARTIN SPECKMANN



Nehmen wir mal an, der Bielefelder Westen mitsamt seinem Mittelpunkt – dem Siegfriedplatz – wäre ein Viertel in Berlin. Wie würde dieses Viertel auf der Gentrifizierungs-Skala eines, sagen wir gestandenen Schwarzen-Block-Autonomen aus dem Wedding beurteilt? Er würde wahrscheinlich höhnisch grinsen und abschätzig sagen »Dit is doch ne Charlottenburger Bürgerbulette!« Recht hätte er. Nach Berliner Maßstäben ist der Bielefelder Westen ein Besserswessi-Biotop grüner Bürgerseligkeit. In Berlin würden sie lachen, wenn sie hören könnten, wie mancher Bewohner dieses idyllischen Wohnquartiers doch tatsächlich »Kiez« zum Westen sagt. Vor über 30 Jahren las sich das noch etwas anders. Da war der Ostwestfalendamm frisch durch den innenstadtnahen Teil des Westens gefräst worden, da hatten schöne Altbauten weichen müssen. Andere Häuser wurden wiederum besetzt von rebellischen Wohngemeinschaften, die auch gerne mal handgreifliches Personal für Demonstrationen verschiedenster Art stellten.

Seitdem sind einige Jahre ins Land gegangen und der Bielefelder Westen hat sich zu einem Reservat saturierten Wohlbefindens gewandelt. Hier koexistiert das Richtung Johannisberg wohnende Großbürgertum mit alternativen Lebensformen, Oberstudienräte haben ihre Eigentumswohnung in unmittelbarer Nähe zu Studenten-WGs, die aus tatsächlich studierenden Studenten bestehen, hier kann man auf einigen Lichtungen sogar Exemplare des vom Aussterben bedrohten, scheu gewordenen Mittelstands sichten. Und alle treffen sich friedlich Freitag vormittags auf dem Sigggi-Wochenmarkt zum gemeinsamen Einkauf. Wie würde ein Immobilienmakler die »Leben und leben lassen«-Mentalität dieses aufgewerteten Viertels rhetorisch einfangen? »Begehrte Lage in einem bunten Wohnquartier von hoher Lebensqualität« würde es im renditeorientierten Maklerdeutsch vermutlich heißen.

Saturiertes Wohlbefinden

»Moment mal«, sagen jetzt sprachsensible Gemüter: »Was heißt hier »Immobilienmakler«, was soll dieses »aufgewertet«?« Tja, und schon erhebt die Gentrifizierung ihr hässliches Haupt. Für alle, die Schwierigkeiten mit dem Begriff haben, hier der Versuch einer Erklärung, die aber etwas Imaginationskraft erfordert. Wir stellen uns also ein kaputtes, heruntergekommenes Stadtviertel vor. Ein Viertel, das zu einem Teil aus seelenlosen Hochhaussiedlungen bestünde, das geprägt

wäre von ... ach, lassen wir uns das doch lieber in seelenlosem Behörden-Stakkato auf der Zunge zergehen: »... geprägt von einer Bevölkerung, die zu einem überdurchschnittlichen Teil auf staatliche Sozialleistungen angewiesen ist, hoher Migrantenanteil, hohe Arbeitslosigkeit, überprozentual viele Schulabbrecher, geringes Bildungsniveau, steigende Kriminalitätsrate, schwindende Arbeitsplätze, armutsgefährdete Familien, Hartz IV in dritter Generation, zum Teil marode Bausubstanz und schlechte Infrastruktur.« Mit anderen Worten: Baumheide, nur vielvielvielvielleicht schlimmer. Also, in dieses trostlose Prekariatsviertel tasten sich eines Tages Künstler vor, die Pioniere der Verbürgerli-



chung. Sie sind fasziniert vom pittoresken Verfall dieses Wohnquartiers, mieten sich in einem leer stehenden Fabrikgebäude ein. Weil sie ihre Kunst vorerst nicht verkaufen können, macht einer von ihnen ein alternatives Künstler-Café auf. Das spricht sich rum, weil es preiswert ist und zieht eine junge Kundschaft aus Studenten nach sich. Einer aus dieser Zielgruppe eröffnet in der Nähe einen Fahrradverleih, eine junge Designerin zieht einen Modeladen hoch, bald sind auch eine Alternativ-Bäckerei, eine kleine Buchhandlung, ein Gemüseladen und ein Coffeestore in der Nähe zu finden. Galerien zur Vermarktung der Künstlerpioniere öffnen ihre Pforten. Ganz allmählich, von Straße zu Straße, entsteht so ein Geflecht origineller Einzelhandelsgeschäfte. Junge Familien ziehen dorthin, bauen in Eigeninitiative Spielplätze auf, Tagesmütter schließen sich zu einer Kita zusammen, Szene-Kneipen schießen wie Pilze aus dem Boden. Der erste Reiseführer berichtet unter »Insider-Tipps«, dass dort was Neues, Aufregendes im Gange ist.

Jetzt horchen Immobilienmakler auf. Der Mietspiegel wird subtil angehoben. Hauseigentümer renovieren ihre Häuser, wandeln sie in Eigentums-Wohnraum um. Bewohnern, die sich die hohen Mieten nicht mehr leisten können, wird gekündigt. Und schwupps, ist aus der Verbürgerlichung ein handfester Verdrängungswettbewerb geworden. In Berlin kann man die Viertel, die diesen Prozess durchlaufen haben, wie an einer Perlenkette aufreihen: Prenzlberg, Friedrichshain, Mitte. Kreuzberg hat sich lange gewehrt, weil dort die autonome Szene fest verankert war. Kaum hatte dort ein kleines Alternativcafé einen Tisch und zwei Stühle auf den Bürgersteig gestellt, schmissen ihm Autonome nach dem

ne kleine, aber feine Kaffeerösterei eröffnet? Und wurde nicht erst kürzlich das Sonnenstudio – immer ein sicheres Zeichen geerdeten Proll-Daseins – geschlossen und durch einen Tierfeinkostladen ersetzt? TIERFEINKOST, hallooo!? Wahrscheinlich verkaufen die auch strassbesetzte Hundehalsbänder!

Nun mal halblang, liebe Gentrifizierungs-Gegner. Schaut mal nach gegenüber, zum ehemaligen Schlecker. Dort hat sich ein Kollektiv unter dem töftigen Namen »GENOSSIN emma« zusammengeschlossen, das dort in Eigeninitiative einen entsprechenden Gemischtwarenladen eröffnen will. Wer je wegen möglicher Gentrifizierungsprozesse alarmiert war, kann sich angesichts der Baufortschritte entspannt zurücklehnen. Monatelang war in den leeren Schlecker-Räumlichkeiten nichts als ein Stuhlkreis zu sehen. Momentan werden die ersten Verkaufsregale installiert. Wahrscheinlich berät das Kollektiv zurzeit noch über das politisch und ökologisch korrekte Sortiment. Vegetarisch oder vegan? Wer Fleisch will, kann ja rüber zum Tierfeinkostladen gehen. Scherz beiseite: Besorgte Gentrifizierungsgegner mögen sich doch bitte vor die Schaufenster der »Genossin Emma« setzen. Sie werden alsbald etwas Beruhigendes empfinden: Die Entdeckung der Langsamkeit.

» Info »

Hellmuth Opitz arbeitet hauptberuflich als Kreativ-Direktor in einer Bielefelder Werbeagentur. Einen Namen hat er sich als Verfasser bildstarker Lyrik gemacht. Zuletzt veröffentlichte er den Gedichtband »Die Dunkelheit knistert wie Kandis« im Pendragon-Verlag.

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:
Silvia Bose, Christian Bilo, Matthias Harre, Aiga Kornemann, Norbert Pohl, Mario A. Sarcletti, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Gábor Wallrabenstein, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen:
Lisa-Marie Davies, Hellmuth Opitz, Christine Russow, Friederike Schleiermacher, Bernd J. Wagner

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck:
AJZ Druck & Verlag GmbH | Heeper Strasse 132
33607 Bielefeld

Kontakt, Anzeigen:
Viertel - Zeitung für Stadtteilkultur und mehr
c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16
33615 Bielefeld
eMail: viertel@bi-buergerwache.de
Internet: www.bi-buergerwache.de

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ: 370 205 00, Konto: 72 12 000
Stichwort: Spende »Viertel«

Trostloses Prekariat

Und was hat das alles mit dem Sigggi zu tun, werden jetzt einige Ignoranten fragen. Sensiblere Gemüter indes haben schon ihre Warnantennen ausgefahren. Denn im handelsüblichen Geschäftsumfeld aus Bäckereien, Schuster, Reinigung und Kneipe tut sich was am Sigggi. Hat nicht schon vor geraumer Zeit ei-